



Aktenzeichen: BAFU-411.61-4/1/8

Ergebnisse Workshops BAFU-Tagung «Biodiversität bringt's! – Klug genutzt, ein Gewinn für alle», 7.11.2019

Inhalt

Themenbereich «Wirtschaft»	2
Themenbereich «Regionalentwicklung»	3
Themenbereich «Raumplanung»	4
Themenbereich «Sport und Tourismus»	5
Themenbereich «Agglomerationspolitik»	6
Themenbereich «Landwirtschaft»	7
Themenbereich «Wald»	8
Themenbereich «Energie»	9
Themenbereich «Verkehr»	10



Themenbereich «Wirtschaft»

Gruppe: Migros, Stiftung Natur und Wirtschaft, Gemeinde Münsingen, Naturschutzbiologe, scienceindustries, BAFU

Wie sieht eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität und Landschaft in Bezug auf die jeweilige Sektoralpolitik aus? Wo liegt der grösste Handlungsbedarf aus Ihrer Sicht? Wo besteht die grösste Differenz zwischen der aktuellen Situation?

Erkenntnisse:

Die Diskussion fokussierte auf «Wirtschaft» in einem engeren Sinne, d.h. die Unternehmen der Privatwirtschaft. Grundsätzlich wurde festgehalten, dass Nachhaltigkeit bedeutet, nicht nur eine Firma, sondern die gesamten Lieferketten inkl. Umweltauswirkungen im Ausland einzubeziehen. Im Zentrum der Diskussion stand der Gegensatz zwischen Freiwilligkeit und gesetzlichen Vorgaben. Während der Privatwirtschaft z.T. ernsthafte Bemühungen zur Reduktion des Fussabdrucks attestiert wurden, kam auch relativ klar zum Vorschein, dass diese in aller Regel auf öffentlichen Druck zustande kommen. Handlungsbereitschaft entsteht vor allem dann, wenn ein Reputationsrisiko zu einem finanziellen Risiko wird. Allerdings bleiben in vielen solchen Fällen die Widersprüche zwischen Nachhaltigkeitsanforderungen einerseits und Produktnachfrage andererseits bestehen. So kann es offenbar sein, dass die Hersteller das Palmöl aus bestimmten Produkten entfernen und es durch einen noch bedenklicheren Input ersetzen. Unternehmen stehen im Wettbewerb und sind von sich aus nicht bereit, auf Marktanteile zu verzichten. Eine Verteuerung von Produkten gegenüber der Konkurrenz würde aber genau das verursachen. Aus diesem Grund werden gesetzliche Vorgaben in manchen Fällen selbst von den Branchen gewünscht, um gleich lange Spiesse für alle zu schaffen.

Ein weiterer Diskussionspunkt war die Art der gesetzlichen Vorgaben. Je nach Branche können detaillierte Rahmenbedingungen von Vorteil sein. In anderen Sektoren kann eine Zielvorgabe genügen, so dass die Branchen in einer Vereinbarung selber entscheidet, mit welchen Mitteln sie das Ziel erreichen will. Fazit: Es ist von Fall zu Fall zu entscheiden, welche Massnahmen geeignet sind.

Massnahmen:

- Forderung, dass neue Produktionsstandorte von Firmen nur erstellt werden können, wo es bezüglich Biodiversität keine Bedenken gibt.
- Kampagne der Produzenten, die auf Biodiversitätsschäden aufmerksam macht; weitere verhaltensökonomisch inspirierte Kampagnenidee: «Apothekerschrank» im Lebensmittelladen, d.h. schädliche Produkte müssen vom Verkäufer freigegeben werden.
- Früher Einbezug der Biodiversität bei Bauprojekten; Beratung und Akkumulation von Fachwissen, insbesondere bei kleinen Gemeinden, wo häufig noch weniger Bewusstsein vorhanden ist.
- Etablierung von «Translatoren», also Fachleuten, die die Branchen kennen und die öffentliche Hand beim Finden der richtigen Massnahmen (Vorgaben, Gesetze, Branchenvereinbarungen etc.) unterstützen.

Themenbereich «Regionalentwicklung»

Gruppe: Vertreter/innen kantonaler Fachämter, Planungs- und Ökobüros, Fachhochschulen, Nachhaltigkeits- und Welterbe-Organisationen, Integrationsprojekten sowie privater Unternehmen im Bereich Gartenbau und Studenten.

Wie sieht eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität und Landschaft in Bezug auf die jeweilige Sektoralpolitik aus? Wo liegt der grösste Handlungsbedarf aus Ihrer Sicht? Wo besteht die grösste Differenz zwischen der aktuellen Situation?

Erkenntnisse:

Für eine nachhaltige Nutzung und Entwicklung im Bereich Regionalentwicklung bedarf es aus Sicht der Diskutant/innen einer guten Abstimmung im Hinblick auf nachhaltige Ziele und einer mehrheitsfähigen, partizipativ-konsensuell entwickelten Strategie. Der Partizipationsgedanke ermöglicht es der Basis, eigene Projekte zu entwickeln und voranzutreiben. Die Bevölkerung – insbesondere auch bildungsfernere Gesellschaftsschichten – soll aktiv miteinbezogen werden. Das wiederum bedingt eine gewisse Sensibilisierung und Information mit geeigneten Mitteln (verständliche Sprache, visuell ansprechend). Auf diese Weise sollen positive Erlebnisse ermöglicht und Ressentiments (Angst vor Einschränkung) abgebaut werden. Schnittstellen zu themennahen Bereichen und Organisationen sind als Chance zu sehen.

Massnahmenunabhängig erachtet die Gruppe die Bereitstellung ausreichender finanzieller und personeller Ressourcen für die Planung und Umsetzung nachhaltiger Regionalentwicklung als Schlüsselement.

Massnahmen:

- Entscheidungsträgern soll deren Verantwortung für nachhaltige Regionalentwicklung bewusstgemacht werden. Damit dies gelingt, ist ein kompetentes Beratungsangebot zu etablieren, welches Entscheidungsträger coacht, sensibilisiert und zudem deren Handeln dokumentiert. Darauf aufbauend erscheinen positive Anreize («Belohnungen») in Form von Auszeichnungen oder Ratings für gute Leistungen als Möglichkeit. Kantone sollen dazu den politisch-strategischen Rahmen und entsprechende Anreize schaffen. Das Beratungsangebot erfolgt u.A. durch Fachpersonen aus Forschung und Bildung, die Medien verleihen durch die kritische Berichterstattung politisches Gewicht und fungieren als Bindungsglied zur Bevölkerung.
- Bildungs- und Sensibilisierungskampagnen im Bereich nachhaltige Regionalentwicklung sollen ausgebaut werden, und zwar flächendeckend und auf allen Ebenen des Bildungssystems. Konkrete Massnahmen beinhalten Bildungs- und Sensibilisierungsprogramme im schulischen Bereich, in der Erwachsenenbildung sowie als Weiterbildungsangebote für besonders interessierte und motivierte Privatpersonen und Organisationen. Denkbar ist zudem eine Verknüpfung der Sensibilisierungskampagnen mit Anreizen wie beispielsweise «Biodiversitäts» - Treuepunkten (B-Punkte).
- Eine kohärente Strategie zur nachhaltigen Regionalentwicklung und –Planung ist auszuarbeiten und in den jeweiligen Regionen und Planungsinstrumenten zu verankern. Dazu müssen die zentralen Akteure in Politik und Verwaltung (alle Ebenen) sowie die Landschafts-Verbände ins Boot geholt werden. Die Existenz einer regionalen institutionellen Struktur ist ein wichtiger Erfolgsfaktor.

Themenbereich «Raumplanung»

Gruppe: Vertretende der Disziplinen Landschaftsarchitektur, Raumplanung, Geografie, Forstwissenschaften, Agronomie, Politikwissenschaften, Geschichte, Journalismus. Organisationen: Kantonale Ämter (N+L), Schweizerische Vogelwarte, Jardin Suisse, Forum Landschaft Alpen Pärke FoLAP, private Planungs- und Beratungsbüros.

Wie sieht eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität und Landschaft in Bezug auf die jeweilige Sektoralpolitik aus? Wo liegt der grösste Handlungsbedarf aus Ihrer Sicht? Wo besteht die grösste Differenz zwischen der aktuellen Situation?

Erkenntnisse:

Für eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität ist aus Sicht der Gruppe eine qualitätsorientierte Siedlungsentwicklung nach innen unabdingbar. Dazu gehören neben Aspekten der Biodiversität beispielsweise auch die Qualität der Freiräume für die Nutzenden, die Anpassung an den Klimawandel oder die Berücksichtigung der historischen Strukturen. Die Zunahme der Bodenversiegelung erfolgt zunehmend durch Verkehrsinfrastrukturen und landwirtschaftliche Bauten und Anlagen. Neben der Trennung der Siedlung vom Nichtsiedlungsgebiet ist vor allem ausserhalb der Bauzone Sorgfalt gefordert: Rückbau und Kompensationen für Eingriffe waren dazu Stichworte. Die steigende gesellschaftliche Nachfrage nach hohen Landschaftsqualitäten in der Wohnumgebung oder für die Erholung und Freizeit stellt Chancen dar, beinhaltet mit der zunehmenden 24h-Gesellschaft auch Risiken hinsichtlich Zunahme der Störungen in Schutzgebieten. Neben dem Einsatz der Instrumente der Raumplanung ist die Behebung von Fehlanreizen ein wichtiges Thema, um eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität zu erreichen.

Die Raumplanung sollte vermehrte multifunktionale Nutzungen anstreben. Um die Entwicklung zu steuern, könnte verstärkt auf Bilder gesetzt werden, auch regionale Strategien können einen wichtigen Beitrag zu einer nachhaltigen Zielorientierung liefern. Die Prozessgestaltung sollte vermehrt auf innovative Ansätze setzen. Statische Baureglements könnten dynamisiert und stärker auf Qualität ausgerichtet werden, Zonenpläne in drei Dimensionen erarbeitet werden. Der Einbezug der vielfältigen Anspruchsgruppen kann verbessert werden.

Massnahmen:

- **Neudenken von Baureglementen und Zonenplanungen:** Bei der Planung ist stärker von den vorhandenen Landschaftsqualitäten auszugehen. Siedlungsränder, Grün- und Freiräume und städtebauliche Aspekte sind ins Zentrum der Planungen zu stellen. Leitbilder sind wichtige Startpunkte für die Ausarbeitung des Regelwerkes. Die Forschung sollte in diesem Bereich gestärkt werden, auch den Fachverbänden kommt eine wichtige Rolle zu. Die Möglichkeiten der verschiedenen Labels sollten stärker genutzt werden.
- **Planungsprozesse in den Fokus nehmen:** Neben der Stärkung des Einbezugs der Bevölkerung und ihrer Anliegen in Planungsprozesse sind qualitätssichernde Verfahren wie Wettbewerbe oder Testplanungen zu fördern. Die Langfristigkeit der Prozesse ist zu sichern. Bezüglich der finanziellen Unterstützung oder dem Schaffen von Anreizen für lokale Planungsträger bspw. durch den Bund gingen die Meinungen auseinander. Dass entstehende Mehrwerte abgeschöpft werden sollten, war unbestritten. Gefordert sind hier die Berufs- und Weiterbildung.
- **Stärkung der Gemeinden:** Kommunale Behörden sollten Beratung erhalten können. Auch finanzielle Unterstützung wäre zu prüfen. Die Sensibilisierung über die Bedeutung der Qualitäten Landschaft und Biodiversität für die Gemeinde ist zu stärken. Nicht zuletzt wurde gefordert, dass mit den Agglomerationsprogrammen auch Massnahmen im Bereich der Biodiversität und der Landschaftsqualität unterstützt werden sollen. Eigentliche N+L-Programme könnten hier entstehen und durch den Bund unterstützt werden.
- **Bauen ausserhalb Bauzone:** Der Vollzug ist zu stärken. Die Anzahl der Ausnahmen ist zu reduzieren. Rückbauten und Kompensationen sind umzusetzen, die Versiegelung ist zu reduzieren. neue Formen für Beurteilungsgremien sind zu prüfen. Gefordert sind alle drei Staatsebenen.

Themenbereich «Sport und Tourismus»

Gruppe: Kantonale Ämter (N+L, Jagd), Vertreterinnen einer Gemeinde und eines Parks von nationaler Bedeutung, NGO, SAC, Büros, touristische Anbieter

Wie sieht eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität und Landschaft in Bezug auf die jeweilige Sektoralpolitik aus? Wo liegt der grösste Handlungsbedarf aus Ihrer Sicht? Wo besteht die grösste Differenz zwischen der aktuellen Situation?

Für Sport und Tourismus sind Natur und Landschaft zentrale Ressourcen. Die beliebtesten Sportarten in der Schweiz finden draussen statt (Sportobservatorium Schweiz). Landschaft ist gemäss allen Befragungen das wichtigste Motiv für den Schweizer Tourismus. Über Natur und Landschaft kann die Bevölkerung gut erreicht werden: Erholung, Bewegung, Gesundheit sind wichtige Anliegen, wo gleichzeitig auch Naturerlebnisse und Wissen über Natur und Landschaft vermittelt werden können. Dabei gilt: Was man kennt, schützt man. Die Synergien werden bisher zu wenig bearbeitet. Grosser Handlungsbedarf.

Zentrale Herausforderungen im Hinblick auf die nachhaltige Nutzung stellen die multifunktionelle Nutzung von Natur und Landschaft durch Sport und Tourismus dar. Zumeist ist die Nutzung überlagernd, das heisst sie findet zusätzlich zu einer primären Landnutzung oder einer Schutzlegung statt. Für eine nachhaltige Nutzung stellen sich neben dieser Überlagerung vor allem zwei weitere zentrale Herausforderungen: 1) die quantitative und flächige Zunahme (mehr Menschen, neue Aktivitäten) und 2) die wirtschaftliche Bedeutung des Sektors für den ländlichen Raum (bei gleichzeitigem wirtschaftlichem Druck, dem insbesondere die Seilbahnbranche ausgesetzt ist).

Nachhaltige Nutzung heisst kurz zusammengefasst: von welcher Nutzung wo, wann, in welcher Form, wieviel. Um diese Fragen differenziert zu beantworten, braucht es eine gute Planung. Um die Multifunktionalität zu gewährleisten, sind die Sport- und Tourismusangebote gut zu kanalisieren. Dabei ist sowohl die regionale Ebene (Konzentration auf frequentierte Gebiete, ruhige Regionen ungestört lassen) wie auch die lokale Ebene zu beachten. Auf der lokalen Ebene können über Angebotssteuerung (Positivplanung) und weitere Massnahmen die Besucher gelenkt werden. Damit möglichst nachhaltige Sport- und Tourismusangebote geschaffen werden, ist ein möglichst frühzeitiger und breiter Einbezug aller betroffenen Schutz-, Nutzungs- und Interessensgruppen anzustreben (Gemeinde, Kanton, Bund, NGOs, Tourismus, Sport, etc.). Zudem ist wie in der Siedlungspolitik primär im Bestand zu planen: die bestehenden Tourismus- und Sportinfrastrukturen pflegen und unterhalten. Auf Neuerschliessungen von zusätzlichen Gebieten ist zu verzichten. Die Betreiber z.B. von Sportbahnen sollen zu obligatorischen Rücklagen verpflichtet werden, um alte, nicht mehr benutzte Anlagen zurückzubauen und die Natur- und Landschaftswerte wiederherzustellen. Die Sport- und Tourismusangebote sind so auszugestalten, dass die Schutzgebiete mit ihren Zielen respektiert werden können.

Massnahmen:

- **Planung:** Frühzeitiger und breiter Einbezug aller Akteure zu Beginn der Planung. Ausgewogene Vertretung der Anliegen von Natur, Mensch und Wirtschaft. Checkliste für Projektleitung, damit alle relevanten Akteure definiert und einbezogen werden können. Bedürfnisse der Menschen besser kennen. Sensibilisierung der Akteure, damit Lenkungsmaßnahmen akzeptiert werden. In Gebieten differenziert planen. Kanalisierung und Besucherlenkung verstärken. Raumplanerisch verbindlich Taburegionen, Gebiete mit sanftem Tourismus sowie Massentourismus-Hotspots definieren.
- **Finanzierung:** Über Kurtaxe vermehrt auch Massnahmen zum Schutz und zur Aufwertung von Natur und Landschaft finanzieren. Damit können gemäss dem Verursacherprinzip belastete Naturwerte in den entsprechenden Regionen wiederhergestellt und aufgewertet werden. Zudem freiwillige Outdoor-Abgabe mit Wirtschaft entwickeln, welche in einen Fonds fliesst. Über diesen Fonds Massnahmen zur positiven Angebotsentwicklung, Besucherlenkung und -information (z.B. Ranger, Infopunkte) sowie Natursensibilisierung finanzieren. So könnte den Nutzern aufgezeigt werden, dass die Naturwerte nicht einfach so kostenlos zur Verfügung stehen und insgesamt der Erholungswert von Natur und Landschaft für den Menschen gesteigert werden.
- **Sensibilisierung stärken:** sehr wichtig. Heute werden entsprechende Leistungen (z.B. Wildhut) eher eingespart. Wertvolles Wissen fehlt (auch Schulen).
- **Klimawandel** als Chance nutzen: branchenübergreifende Zusammenarbeit für nachhaltige Angebote im Sommer stärken.
- **Kontrollen** sind wichtig, damit das gewünschte Verhalten effektiv auch gelebt wird. Hier braucht es in Zukunft eine Stärkung.

Themenbereich «Agglomerationspolitik»

Gruppe: Vertreter/innen aus Bundesgärtnerei, Grün Stadt Zürich, Stadtgrün Bern, private Büros, Gartenbaubetrieb, Bildungsinstitutionen (HAFL, ZHAW, PUSCH), SwissRe, ZHAW

Wie sieht eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität und Landschaft in Bezug auf die jeweilige Sektoralpolitik aus? Wo liegt der grösste Handlungsbedarf aus Ihrer Sicht? Wo besteht die grösste Differenz zwischen der aktuellen Situation?

Erkenntnisse:

Was bedeutet eine nachhaltige Nutzung für die Agglomerationspolitik?

- Agieren basierend auf einem Verständnis für die übergeordnete Bedeutung von N+L.
- Miteinbezug der Themen N+L auf allen Massstabsebenen zu Beginn von Planungsprozessen, nicht erst am Schluss.
- Verständnis für die Wandelbarkeit von Grünräumen, Einführung/Etablierung neuer Bilder.
- Aufgabe von Gewohnheiten und Perfektionsansprüchen, Mut zur Lücke.
- Gute Kenntnisse von Materialien, Pflanzen und ihren Auswirkungen auf Biodiversität und Landschaftsqualität.
- Berücksichtigung der qualitativen Entwicklung von Grünflächen im Vorfeld von Projekten.
- Berücksichtigung der Geschichte und Identität des Quartiers bei seiner Neugestaltung.
- Nutzung nationaler Datenbanken und bessere Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse.
- Berücksichtigung von Fragen der Bodenversiegelung und der Antizipation von Abflüssen.
- Planung durch partizipative Prozesse.

Massnahmen:

1. Biodiversitätscoaching in Gemeinden verankern. Beratungsangebot für Investoren, Planer, Hausbesitzer/innen, Mieter/innen etc. Ansprechperson mit praktischer Ausbildung («Störgärtner/in» mit nötigen Maschinen, die gemietet werden können).
2. Ansprüche für eine naturnahe Gartengestaltung in die kommunale Gesetzgebung (Baureglements) integrieren, so dass Gartenplanungen bewilligungspflichtig werden (Regelung von max. Anteil versiegelter Flächen, Anteil Unterbauung, Pflanzenverwendung etc.). Grundlage: ökolog. Ausgleich NHG
3. Zertifizierung von Aussenraumgestaltung für Generalunternehmer (ISO-Standard), Anreizsystem schaffen, das dazu führt, dass die Zertifizierung an die Wertschöpfungskette der Generalunternehmer anknüpft.
4. Bildungs- und Sensibilisierungsangebot auf allen Ausbildungsstufen verbessern; Modul «BD und LQ in Agglomerationen/naturnaher Gartenbau» in Grundausbildung unterschiedlicher Fachrichtungen implementieren.
5. Erstellung eines Musterbaurichtplans für die Ökologische Infrastruktur.
6. Einrichtung eines Registers für finanzielle Anreize.

Wunsch:

*«Basierend auf den Ergebnissen **partizipativer Prozesse** und unter Verwendung **wissenschaftlicher Erkenntnisse** werden die notwendigen **urbanökologischen Infrastrukturkarten** erstellt und durch **Raumplanung und finanzielle Unterstützung umgesetzt**, wobei die **Beschränkungen des Klimawandels integriert und antizipiert werden.**»*

Themenbereich «Landwirtschaft»

Gruppe: Forschungsinstitutionen (FiBL, Agroscope), infofauna-karch, SBB, Wasserbau, Raumplanung, Landschaftsarchitekten, BAFU, BLW, Vertreter Kantonen und Gemeinden, private Ökobüros, Umweltberatung, Naturpark Gantrisch, Birdlife, Wald- und Forstwissenschaft, Fachhochschule

Wie sieht eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität und Landschaft in Bezug auf die jeweilige Sektoralpolitik aus? Wo liegt der grösste Handlungsbedarf aus Ihrer Sicht? Wo besteht die grösste Differenz zwischen der aktuellen Situation?

Erkenntnisse:

Was heisst nachhaltige Nutzung für die Landwirtschaft?

Nachhaltige Nutzung des Bodens, geschlossene Kreisläufe, Erhaltung der Bodengesundheit. Balance zwischen Produktion und Natur. Biolandwirtschaft. Biodiversität als integraler Teil der Landwirtschaft. BFF und naturnahe Lebensräume mit UZL-Qualität, am richtigen Ort, strukturreich und miteinander vernetzt. Arten und deren Lebensräume werden erhalten oder gar gefördert, mit Fokus auf national prioritäre Arten. Foodwaste ist praktisch inexistent und Bio-Produkte erhalten ihren Mehrwert (Verursacherprinzip für konventionell hergestellte Produkte). Die Anreize sind zielführend gestaltet und die Landwirtschaft ist dem Klimawandel angepasst (Agroforst, Sortenvielfalt, reduzierten Viehbestand).

Massnahmen:

1. Natürliche Synergien zwischen Landwirtschaftskulturen besser berücksichtigen. Bewirtschaftung an natürliche Standortbedingungen, an Standortpotential anpassen. Biolandbau fördern. Fruchtfolge: längerer Erholungszeitraum für den Boden ermöglichen (-> Nutzen für Biodiversität steigt).
2. Zielsystem für regionale Biodiversität, Ziele auf lokaler Ebene definieren und persönliche Ziele setzen, mit Qualität: Vernetzung, Strukturen fördern. Neues Betriebsmodell entwickeln? Potentiale erkennen. Biodiversität als Fach in der landwirtschaftlichen Ausbildung stärken. HAFL als Stakeholder Landwirtschaftsausbildung stärker einbinden. Pro Region einen «Musterhof» planen und den Landwirten zeigen, damit der Mehrwert im Feld erkannt wird, parallel zur Ausbildung läuft und konkret zu spüren ist. «Best practices» Beispiele aufzeigen, Kommunikation unter Landwirten fördern.
3. Rolle des Landwirts überdenken. Landwirt, als Verantwortlicher für die Bodenqualität, wieder ins Zentrum des Systems rücken: Verantwortung, Vertrauen, Dialog auf Augenhöhe müssen wieder ihren Platz finden. Paradigmenwechsel in der Landwirtschaftspolitik..
4. Neue Anreize / Lenkungsabgaben schaffen, innovative Ansätze/Systeme müssen gefördert werden können (Beiträge), mehr Beratung, bessere Ausbildung. Innovative neue Ansätze weiter erforschen: Reisanbau, Agroforst, Klimaanpassung, usw.
5. Melioration der Ökologischen Infrastruktur:
 - a. Amt: gibt Vorgaben
 - b. Kantone, Gemeinden: bezeichnen die regionalen Potenziale und unterstützen die lokalen/regionalen Initiativen
 - c. Landwirte: setzen erfolgreich die Projekte um

Themenbereich «Wald»

Gruppe: SWILD, Gemeinde Köniz, CSD Ing AG, AfW Aargau, AfW Solothurn, Botanischer Garten Bern, PNR Gruyère, WaldSchweiz, Ökobüros

Wie sieht eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität und Landschaft in Bezug auf die jeweilige Sektoralpolitik aus? Wo liegt der grösste Handlungsbedarf aus Ihrer Sicht? Wo besteht die grösste Differenz zwischen der aktuellen Situation?

Erkenntnisse:

Was heisst nachhaltige Nutzung für den Wald?

Es bedeutet die Erhaltung des Ökosystems Wald mit seiner ganzen Artenvielfalt, der Wald muss strukturiert und klimafit sein. Das bedeutet in erster Linie eine artenreiche Baumzusammensetzung zu haben, die dem klimatischen Wandel bestmöglichst mit genetischer Variabilität begegnen kann. Er muss die vielfältigen Ansprüche der Bevölkerung erfüllen. Wald und Tiere müssen als Einheit wahrgenommen, respektiert und erhalten werden. Wertvorstellungen in der Bevölkerung «eichen». Die Regeneration, die Verjüngung des Lebensraums Wald muss gewährleistet werden. Nachhaltige Nutzung des Waldes bedeutet den Erhalt aller Waldfunktionen für die nächsten Generationen. Die Waldfläche insgesamt muss bezüglich Quantität, aber auch Qualität erhalten bleiben. Der Umgang mit den Neobiota gilt es soweit in den Griff zu bekommen, dass die Biodiversität der Wälder nicht beeinträchtigt wird. Die Biodiversität ist nicht statisch.

Massnahmen:

1. Leistungen des Waldes müssen monetär wertgeschätzt und so erhalten werden können. Leistungen des Waldes müssen die nötigen Ressourcen generieren die es braucht, um die Leistungen des Waldes langfristig zu erhalten.
2. Die Nutzungsformen des Waldes sind sichtbar zu machen, respektive ist die Nachfrage nach den Waldleistungen digital sichtbar zu machen. Es könnte ein (digitaler) Markt für Waldangebote und Nachfragen zu Waldleistung kreiert werden, mitunter auch um den administrativen Aufwand abzubauen. Man könnte direkt Waldleistungen «einkaufen» und als Waldeigentümer «anbieten».
3. Die standortgerechte Baumartenzusammensetzung soll effektiv umgesetzt werden.
4. Im Hinblick auf die Klimaveränderung wäre eine «assisted migration» ein möglicher Kompromiss. Das heisst, es wird gezielt Biodiversität eingebracht, danach wird die Natur sich selber überlassen.
5. Das Verständnis für den Lebensraum Wald muss bei allen Bevölkerungsgruppen gefördert werden. Die Bevölkerung muss für die Waldbiodiversität sensibilisiert werden.
6. Mit Besucherlenkung sollen auf Störung sensible ökologische Systeme geschützt werden.

Themenbereich «Energie»

Gruppe: Vertreter und Vertreterinnen aus vento ludens Suisse (Windenergie), Sigmaphan AG, Grün Stadt Zürich, EWZ (Netzbetreiberin)

Wie sieht eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität und Landschaft in Bezug auf die jeweilige Sektoralpolitik aus? Wo liegt der grösste Handlungsbedarf aus Ihrer Sicht? Wo besteht die grösste Differenz zwischen der aktuellen Situation?

Erkenntnisse:

- Bereich Energieübertragung: Auswirkungen NIS (nicht ionis. Strahlungen) ↔ Wildtiere und Boden bei Kabelleitungen? → Forschungsbedarf!
- Vogelschutz an Freileitungen: Wichtiges Thema für Förderung / Erhalt von seltenen Arten → Umsetzen!
- Bereich Energie erzeugen: Generell sollten erneuerbare Energien (Windenergie, Solar) gefördert werden.
- Windenergie: ev. kleinere Anlagen für lokale Versorgung, anstatt grosse Windpärke?
- Solar: Kombination mit Begrünung?
- Wasserkraft: Thema «bestehende Staudämme ausbauen» vs. «neue Staudämme» heikel, benötigt weitere Diskussionen in der Forschung / Politik / Praxis
- Wasserstoff: Sehr interessant, aber noch zu wenig bekannt. Förderung der Forschung!
- Motto: «Anders, innovativ denken, weg von «08/15» Lösungen!»

Massnahmen:

1. Förderung «Kombi-Anlagen» wie Solar und Dachbegrünung (Bsp. Grün Stadt Zürich versucht das einzuführen): Beitrag Energie Strategie + Förderung Biodiversität in Siedlungsräumen → beides sehr aktuelle Themen. Zudem: Integration von Solar in Fassaden. Akteure: Private, Gemeinden, Kantone
2. Verbesserung Speicherung von Energie aus erneuerbaren Energien aufgrund von Fluktuationen in der Produktion. Akteure: Schweizweit → Bundesebene, Kantone, Forschung
3. ↑ Begrünung in Siedlungsräumen → ↓ Stromverbrauch durch Kühlung. Akteure: Gemeinden, Kantone
4. Forschung: bleibt sehr wichtig im Bereich Energie (z.B. Auswirkungen NIS ↔ Wildtiere / Boden bei Kabelleitungen oder Thema Wasserstoff)

Themenbereich «Verkehr»

SBB, Flughafen ZH, TBA ZH, Swild, Privatbüro, AG, SOB, Köniz, Impuls, UNA, Swissbryophytes, LU, Recycling, Info Species, Assurance invalidité, BAFU

Wie sieht eine nachhaltige Nutzung der Biodiversität und Landschaft in Bezug auf die jeweilige Sektoralpolitik aus? Wo liegt der grösste Handlungsbedarf aus Ihrer Sicht? Wo besteht die grösste Differenz zwischen der aktuellen Situation?

Erkenntnisse:

- Heute ist die ökologische Qualität der Böschungen auf der botanischen Qualität reduziert. Die Qualität der Flächen ist zukünftig auch aus Sicht der Fauna zu betrachten.
- Die ökologische Funktionalität der Grünräume ist zentral (es ist zurzeit unmöglich zu sagen, ob die im AP SBS definierten 20% ausreichen). Die Pflege der Böschungen soll so angepasst werden, dass die Längsvernetzung sichergestellt ist, auch für die Kleinf fauna (Stichwort: Differenzierung)
- Die Zusammenarbeit zwischen allen betroffenen Akteuren ist zentral, insbesondere um die prioritären Flächen zu bestimmen.
- Ökologische Bedürfnisse besser koordinieren auf regionaler Ebene, um zu verhindern, dass alle extensiven Flächen (Landwirtschaftsflächen, Strassen- und Bahnböschungen) am 15. Juni gemäht werden.
- Interessenkonflikt: ständiger Ausbau und mehr Verkehr → bessere Auslastung
- Weniger Strassen = weniger Verkehr?
- Erhalten was man hat; Prioritäten setzen.
- Korridorfunktion optimal nutzen (bereits in Bauphase).

Massnahmen:

- Einberufen einer permanenten Arbeitsgruppe, welche alle betroffenen Akteure vereint (Info Species, Kantone, Transportfirmen)
- Erstellung einer praxisnahen Dokumentation, welche folgende Themen behandelt: Einsaat, Übersaat, Unterhalt, Maschinen, Qualität der Flächen, etc.
- Einrichten eines Kompetenzzentrums Transport/Natur/Vernetzung/Landschaft (nach dem Vorbild der regionalen Berater Karch oder CCO/KOF) als Beratungszentrum, welches allen zugänglich ist.
- Erhöhen der Anforderungen im Bereich Biodiversität in Zusammenhang mit Ausschreibungen und Vergaben für Pflegearbeiten (insourcing ?)
- Korridorfunktion der Verkehrsinfrastruktur optimal nutzen für Biodiversität (inkl. Unterhalt!).
- Integrale Sicht
- Verkehrsbauten nachhaltig planen, Verkehrsspitzen brechen mit Verlagerung auf andere Zeiten → Effizienz steigern
- Verkehr verteuern
- Auf dem Model NLA (Natur Landschaft Armee) soll ein Programm Natur Landschaft Verkehr eingeführt werden.